

Die letzte Schlacht am Yserkanal.

Von einem Lübecker Parteigenossen wird unserem Lübecker Parteiorgan der folgende Feldpostbrief zur Verfügung gestellt. Aus den schweren Kämpfen der letzten Wochen bin ich noch einmal wie durch Wunder heil davongekommen. Wie viele meiner lieben Kameraden dahin sind, weiß ich nicht, da unser Bataillon noch vorn liegt. Sonntag abend 8 Uhr hieß es, fertigmachen zum Abmarsch. Wir hatten bis zur Front noch einen Marsch von etwa drei Stunden. Den Kanonendonner hatten wir schon den ganzen Tag über gehört. An geräuschten Häusern und Ortschaften gings vorbei und bald hörten wir auch das Knattern des Gewehrfeuers. Das Aufschießen der Kanonen und die emporgeschleuderten Rauchfahnen erhellten die Nacht. Jedesmal, wenn eine der feurigen Angeln höflich, mußten wir stillstehen, uns niederlegen oder knien. So kamen wir nach und nach an den alten Schützengraben vorbei und an die Brücke über den Yserkanal. Ihr wißt wohl, daß die Franzosen vor einiger Zeit durch einen Sturm der Deutschen über die Yser zurückgeworfen wurden. Jenseits des Kanals ist nun unsere erste Stellung, oder vielmehr war sie, denn wir haben sie inzwischen wieder räumen müssen; doch davon nachher. Wir kamen ohne Verluste hinüber — auf drei lange Tage. Die Nacht und der Montag war ziemlich ruhig, aber Montag nacht und vor allem am Dienstag ging der Tanz los. Dienstag nachmittags bekamen wir ein starkes Artilleriefeuer. Die Franzosen schienen ganz! Der Dienstag wird mir unvergänglich bleiben. Nach zwei durchwachten Nächten schlief ich mit noch zwei Kameraden; einer wollte uns wecken (wir waren aber schon munter), wie er schon dicht bei uns war, ging über seinem Kopfe hinweg eine Granate und schlug dicht hinter dem Graben ein. Herabgeriffene Sandfäcke, Erde und Pulverdampf verdundelten auf Minuten alles, aber keiner von uns wurde verletzt. Dübende Granaten schlugen rechts und links, vor und hinter uns ein. Am Mittwoch nachmittags wars noch einmal so, nur daß die Granate vor dem Graben einschlug. In der Nacht zu Himmelfahrt wurden wir dann abgelöst.

In Essen hatten wir in den drei Tagen außer Brot und Speck nur abends etwas gekochtes Essen bekommen, das aber natürlich ganz kalt war, da es von weit her geholt werden mußte. Zwei Mann aus jeder Gruppe (die Gruppe zu acht Mann) gingen etwa eine Stunde bis S., wo die Feldküchen hielten, und holten dort in Kochgeschirren Essen und in den Feldflaschen Kaffee. Dazu dann fast keinen Schlaf und das schlimmste — das furchtbar entmenschende Artilleriefeuer. Wer es nicht selbst erlebt hat, dem kann man es nicht schildern, und wer es erlebt hat, dem braucht man nicht zu schildern, welche Wirkung auf die Nerven eine Reihe in nächster Nähe platzende Granaten hat. Das schlimmste dabei ist, daß man im Schützengraben ruhig liegen bleiben muß; man kann weder aus dem gefährlichen Feuer entweichen, noch kann man sich verteidigen. Die Gegner verwenden jetzt auch Geschützflugeln, die beim Aufschlag explodieren (eine Art Dummum). Nächste doch das Gute im Menschen so stark werden, daß diese Grausamkeiten aufhören, daß der Mensch im Menschen den Bruder lieben soll.

Als ich mich dann am Donnerstag morgen endlich einmal wieder gewaschen hatte, war mir, als wäre ich neugeboren. Wir bezogen dann am selben Tage, da es zu regnen anfing, die für das Bataillon errichteten Baracken. Wir waren froh, nicht im Graben zu sein. So egoistisch ist der Mensch! Ruheten doch unsere Kameraden auch aushalten da draußen, durchnäßt und durchnäht. Hier sind manche, die den Winter hier mit durchgemacht haben. Wir hatten nun bis Sonnabend den 15. Ruhe. Wir waren nachmittags zum Baden abmarschiert, die ersten waren eben dabei, als es plötzlich hieß, das Regiment sei alarmiert. Wir marschierten eilig zurück und machten uns fertig zum Abmarsch. Es war abends gegen 8 Uhr. Es ging zunächst bis in unseren alten Graben diesseits des Kanals. Nachts rückten wir dann noch bis dicht an den Kanal. Es war morgens gegen 3 Uhr, als wir hier ein furchtbares Granatfeuer erhielten. Wir lagen hinter einer Wöschung; die Granaten gingen in ganzen Salven über uns hinweg und schlugen wenige Meter hinter uns ein. Siffst — dum, — eine Feuergrube und die großen Stücke sprangen nur so. Da schloß ich zum anderen Male mit meinem Leben ab.

Die Erweckung der Maria Carmen.

21] Von Ludwig Brinkmann

Habe ich wieder eine glückliche Hand gehabt? Auf jeden Fall ging alles gut: der Ofen erzeugte Gas, die Maschine lief, der Generator kam auf Spannung, die Kabelleitung hatte trotz der Ungeklärtheit meiner Gehilfen keinen Erdschluß, der Motor kam auf Touren, und die Pumpe schöpfte Wasser. Nun, das war ein großes Fest für den Imparcial; alles atmete erleichtert auf; die Arbeiten, die fast sechs Wochen geruht hatten, konnten wieder aufgenommen werden.

Es war ein eigenartiges Gefühl, als ich zum ersten Male mit Stuart bei meiner Pumpe stand; es war mir nicht gelungen ihn zu überraschen, da seine Ungeduld ihn doch ein paar Tage früher zurückgebracht hatte, als wir vermuteten. Wir standen stundenlang am Rande des Wassers und verfolgten, wie es langsam aber unaufhaltsam zurückwich; ein Fußbreit Bodens nach dem anderen wurde freigelegt, Schritt für Schritt konnten wir dem ersehnten Ziele näherücken. Etwas Geheimnisvolles arbeitet hier für uns; da draußen, anderthalb Kilometer von hier, wälzt die Maschine den Generator im Kreise herum; wie die Energie aber hierher gelangt, kann man sich kaum vorstellen. Durch das dünne Kabel etwa? Wir wissen gar nichts; die Gelehrten, die von einem Strome materieller Korpuskeln träumen, können ihre Theorien doch allerhöchstens auf elektrotechnische Erscheinungen gründen. Hat man aber jemals festgestellt, daß ein Generator, sein Eisen und Kupfer ermüdeten? Und sie mühten es doch, wenn die Maschine einen unaufhörlichen materiellen Strom ausgab! Die Theorie wäre nur dann haltbar, wenn auch die mechanische Arbeit des Sauggasmotors als eine Wanderung von Materie definiert werden könnte! Doch fort mit all den atomistischen Spinnweben; wir, wenigstens wir praktischen Männer, können uns in dieser Welt nur zurechtfinden, wenn wir sie als ein Wechselspiel von Energien auffassen und definieren; an unserer Pumpe wirkt keine Materie, sondern allein die Kraft.

Stuart hat in Cananea einige frühe Erfahrungen mit Dampfpumpen gemacht; es ist dies hier seine erste praktische Berührung mit der Elektrizität, und er kommt aus dem Staunen nicht heraus, daß sich jetzt alles so einfach, so bequem gestaltet, mit einer so kleinen Maschine so Großes bewerkstelligt werden kann, ohne daß heiße Leitungen und ausströmender Dampf den Aufenthalt im gedrängten Raume zur Höllequal machen.

Genug, die Bahn wird allmählich frei, und morgen kann das Herausdrücken des Gerölles, das Abstützen der Wände wieder beginnen.

Weihnachten in der Wüste. Draußen vor dem Minenhaus brennt die Sonne wie an jedem anderen Tage glühend

Aber es war inzwischen erkundet, daß unsere Brücke über den Kanal, die angeblich vom Feinde gesprengt sein sollte, noch stand, und wir kamen denn auch nach einer Stunde glücklich hinüber — wunderbare Weise ohne große Verluste. Freilich — wäre es hell gewesen, dann wäre es uns wohl schlimmer ergangen. Im Graben hatten wir doch wenigstens die Gewehrflugeln, die uns draußen fortwährend um die Ohren sausten, nicht mehr allzusehr zu fürchten. Nun hieß es denn auch gleich: die 4. Kompanie nach vorn, den neuen Graben ausheben. Durch knietiefen Lehm gings nach vorn und nun wurde gegraben, was das Zeug hielt, bis nachmittags gegen zwei Uhr, bis endlich die Verbindung da war. Das war nötig, denn tags vorher hatten die Schwarzen (die uns hier etwa auf 150 Meter gegenüberlagen) einen von unseren Gräben gestürmt.

Nährde Bilder von echter Kameradschaft sah ich hier, gleichzeitig Befundung hohen Mutes. Verschiedentlich sah ich, wie unsere Kameraden schwer Verwundete, die nicht durch den Graben geschafft werden konnten, über das freie, von den Augen bedrückte Feld nach der Verbandstelle schafften, notgedrungen aufrecht gehend und so selbst dem beinahe sicheren Tode ausgeföhrt. Und der letzte Schluß in der Feldflasche, der letzte Bissen Brot wurde geteilt, da wollte keiner etwas voraus haben vor dem anderen. Als wir hier fertig waren, mußte unsere und die 5. Kompanie einen anderen Graben besetzen, von dem aus sie später einen Gegensturm unternahmen. Ich hatte mich in dem Wirwar der Gräben verlaufen und war plötzlich bei der 6. Kompanie. Das war vielleicht meine Rettung. Es war zwar die am weitesten vorgeschobene Stellung, denn wir bekamen von drei Seiten Feuer, aber wir hatten wenigstens nicht zu fürchten.

So kam die Sonntagnacht heran. Unsere Tornister hatten wir im umgebauten Graben liegen lassen. Ihr könnt Euch wohl denken, wie uns zumute war: Die ganze Nacht mit dem Affen auf dem Rücken umhergezogen, dann gute acht Stunden gegraben, ständig die feindlichen Geschosse um die Ohren, nicht gegessen und getrunken — und nun noch eine lange Nacht vor uns in ständiger Erwartung eines feindlichen Angriffs. Wir wollten in der Abenddämmerung noch unsere Tornister holen, aber es ging nicht mehr; so war die „eisernen Portion“ auch noch flöten — und keine Aussicht, vor der anderen Nacht wieder etwas zu essen zu bekommen. Inzwischen schoß unsere schwere Artillerie über uns hinweg in die französischen Gräben.

So wurde es nachts gegen zwei Uhr, als ich mit noch einem Kameraden Vordrücken bezog. Man liegt dabei einige Meter vor dem Graben und späht und lauscht mit allen Sinnen, ob sich etwa ein Feind vorstellt. Als wir kurz vor der Ablösung waren, erkündete plötzlich etwa 100 Meter rechts von uns der Ruf „Holt, wer da?“ von einer hellen, scharfen Stimme, ich höre sie noch jetzt. Und schon trachten auch Schüsse. Wir trachten nun eilig zurück. Als wir kaum am Graben angelangt waren, platzte schon dicht hinter uns die erste Handgranate. Feindliche Pioniere hatten sich herangeschlichen und baracken und damit. Es ging nun Schlag auf Schlag über eine halbe Stunde lang. Wir waren kopfüber in den Gräben gesprungen, und ich erwischte auch glücklich einen Hinterstand. Trozdem aber hätte ich nie geglaubt, aus diesem Feuer lebend und unverletzt wieder herauszukommen — mit meinem Leben hatte ich zum drittenmal in den beiden Tagen abgeschlossen.

Ich höre, Italien wolle ebenfalls uns den Krieg erklären. Nun, ich möchte alle die Kriegsheer nur einen Tag in den Schützengräben stehen! Dann würden sie wohl anders reden. — Doch nun hört weiter: Als sich das feindliche Feuer etwas gelegt hatte, hieß es plötzlich: Alles folgen, die Stellung wird aufgegeben! Nun ging's zurück. Was noch mitzunehmen ging an Gewehren, Patronen, Tornistern, Spaten usw., das wurde mitgenommen. In dem Laufgraben warteten wir bis zu den Hüften in aufgewickelter Lehm. Wir wurden die Stiefel abgezogen, ich nahm sie in die Hand und lief barfuß weiter. Endlich waren wir an der Brücke angelangt. Wir waren fast die letzten, die hinüberkamen, drei Maschinengewehre deckten den Rückzug. Es mochte zwischen 4 und 5 Uhr sein. Bald nach uns wurde die Brücke gesprengt. Die Verwundeten waren soweit irgend möglich weggeschafft. Ich war über und über mit Rot besudelt, die Stiefel voller Schmutz und Wasser, die ganze Kleidung durchnäßt, todmüde, hungrig und durstig; aber Gewehr und sonstiges Gerät hatte ich noch; mein Tornister mit allen Sachen, Mantel usw. war zwar ver-

loren, ich hatte aber einen anderen, wenn auch ohne Mantel. So zwangte ich denn mehr tot als lebendig zurück nach den Baracken; wie ich den Weg geschafft habe, ist mir ein wahres Rätsel. Unser Bataillon war schon vorher in unsern alten Graben diesseits des Kanals eingeschübert.

Ich habe mit mehreren andern Kameraden die Erlaubnis vom Arzt erhalten, vorläufig hier im Walde zu bleiben, da ich völlig marode bin und ziemlich Rücken- und Brustschmerzen von den Sandfäden habe, die im Graben auf mich fielen. Durch die mehrtägige Ruhe geht's aber schon wieder leidlich. Wir sind jetzt beim Brücken- und Barackenbau. . . . Wenn die Wästen zu Früchten werden, sind wir hoffentlich alle wieder in der schönen Heimat!

Theater.

Schiller-Theater Charlottenburg: „Wohltäter der Menschheit“, Schauspiel von Felix Philipp. Dies ältere Schauspiel Philipp ist offenbar durch jenen Verzeß, der sich seinerzeit über die Bekämpfung von Kaiser Friedrichs tödlicher Krankheit entsponnen hatte, angeregt. Der Autor konstruiert den Fall, daß ein in einer kleinen Residenz von Hofgünst nach emporgestragener Mediziner im Lauf der Jahre durch Eitelkeit und ständige Karrierebestrebungen innerlich verkommen, die Diagnose, die er über seines Fürstentums aufstellt, auch dann, nachdem er seinen Irrtum eingesehen, mit blindem Eigensinn, um seinen Ruf zu wahren, festhält. Sein freisinniger Schwiegersohn, gleichfalls ein Arzt und voller Ehrgeiz, aber eine ehrliche, von sachlichen Interessen geleitete Natur, in dem der Alte einen überlegenen Rivalen wittert, ist durch ihn seit jeher von allen einflussreichen Posten ferngehalten worden. Da jetzt der Erbprinz, argwöhnisch geworden durch den Verlauf der Krankheit seines Vaters, es durch, daß diese junge Kraft zur Konsultation herangezogen wird, Doktor Martius entsetzt sofort den Sachverhalt, daß der Patient, da die Zeit zum operativen Eingriffe verpaßt wurde, verloren ist. In einem schriftlichen Gutachten begründet er seine Ueberzeugung und lenkt die Aufmerksamkeit des Königs auf die rücksichtslose Schärfe. Der Geheimrat beschwört ihn, den Entwurf nicht abzugeben. Seine eigene Zügellosigkeit hat das Urteil über Menschen bei ihm derart verwirrt, daß er sich zu einem lässlichen Versuchungsversuch fortsetzen läßt. Wenn Martius widersteht, verbricht er ihm wohlwollendste Protektion in allen Dingen. Natürlich wird das schämliche Ansehen mit dem gebührenden Ekel zurückgewiesen. In der Vorbereitungs- und im Aufbau dieser Hauptzuzüge, in welcher der von seinen Kindern und aller Welt verehrte hohe Herr zum ersten Male sein wahres Antlitz zeigt, bewährt sich des Verfassers dühnenhündige Hand. Der Effekt wird durch die Möglichkeit getragen. Der Rest indes ist reine hier und da in geradezu peinliche Unwahrscheinlichkeiten fallende Theatermaske. Um den Frieden zwischen dem Schwiegersohn und seiner die Partei des Vaters ergreifenden Frau wieder herzustellen, muß der Geheimrat vor seinen drei Kindern seine Schuld bekennen und dann, nach einem Selbstmordversuch, durch die ärztliche Kunst des gefährdeten Konkurrenten gerettet werden.

In der mit starkem Beifall aufgenommenen Aufführung standen Georg Paeschke, der die dürftigen Umrisse der Arztfigur mit überragend warmem Leben erfüllte, und Eise Wasas junge Frau an erster Stelle. Karl Road spielte den Geheimrat in biokret gedämpfter Förmung, nur in der Gesichtsmaske schien er mir zu grellenhaft verfallen. Die Herren Katerberg und Senger und Fräulein Siebig machten sich in Nebenrollen um den Erfolg verdient.

Kleines Feuilleton.

Warum wir nicht über die Große Berliner Kunstausstellung berichten.

Unsere Lesern wird aufgefallen sein, daß wir bisher kein Wort über die neu eröffnete Große Berliner Kunstausstellung, die diesmal nicht im Roßbier Palast, sondern in den Räumen der Königlichen Akademie stattfindet, berichtet haben. Wir hätten über den Vorfall, der uns daran hinderte, gern geschwiegen; wir hoffen, daß die Ausstellungsleitung die Ursache unseres Schweigens

auf das Tal und seine kahlen Felswände, und unser Gärtchen grünt und blüht. — Gar nicht weihnachtlich.

Aber innerhalb der schweren Steinwände unseres Heimes weht doch der Hauch von der fröhlichen, seligen Stimmung, die das so weit entfernte Vaterhaus vor vielen Jahren erfüllte. Nur mischt sich eine Behmut darunter, von der man damals nichts wußte. Es ist doch alles so anders geworden, als wir es uns geträumt haben.

Ich habe den Freunden und mir einen Weihnachtsbaum geschmückt. Ich hatte schon vor ein paar Tagen den alten Kobrar in die Sierra Madre geschickt, um aus unserer im Walde — denn nichts anderes war eines so schönen Zweckes würdig — ein Piniendäumchen zu holen. Das habe ich nun mit ein wenig Watte recht heimlich belegt, und am heiligen Abend brannten ein Duzend Glühlampen von allen Zweigen — gleichzeitig zum Weibefeste unserer elektrischen Kraftzentrale. So mischte sich das Andenken unserer jüngsten Erfolge sinnig mit Erinnerungen aus uralter Zeit.

Auch Geschenke haben wir gegenseitig ausgetauscht. Natürlich waren wir alle drei auf den gleichen Gedanken gekommen, wie man bei so langer, bei so unnehmbar enger Gemeinschaft sich immer mehr geistig assimiliert. Aber es erhöhte nur die festliche Stimmung, als jeder sein Wächchen mit Tabak und seine Flaschen starken geistigen Getränks aus den papierenen Hüllen herauskühlte. Und nach dem reichen Mahle sprach man in Gemeinschaft den Göttern des einzelnen tapfer zu.

Wie flogen die Stunden dahin; wie heimlich war es in unserem Gemache, das durch den Qualm des Tabaks und den kräftigen Dampf des Punsch gefüllt war! Stuart und ich, als die lebhafteren, wußten unaufhörlich zu erzählen, und der schweigende Ward hörte mit glänzenden Augen zu.

Natürlich konnten wir auch in diesen frohen Stunden unsere Maria Carmen nicht vergessen; ganz im Gegenteil: der Geist der unbekanntesten kastilianischen Schönen, nach der die Mine benannt worden, schien unter uns zu schweben und unsere Schuldigungen mit annütigen Wächeln in Empfang zu nehmen.

„Ben einmal die Leidenschaft zum Berge ergriffen hat, den löst sie nicht mehr frei,“ meinte Stuart. „Es ist die furchtbarste Passion, schlimmer als die zur Raub, oder zum Spiele oder sonst eine erdenkliche. Ich selbst habe es miterleben müssen, wie der Berg einen Freund verlorde und erschlug — doch davon heute nichts! Maria Carmen soll leben, und wir dazu!“

Diese von Stuart hingeworfene Bemerkung hatte uns natürlich neugierig gemacht, und schließlich begann er auf unsere Bitten hin doch zu erzählen:

„Ihr beide werdet es nicht so recht verstehen können; denn wenn Ihr auch jetzt Vergleute seid, so lebt Ihr doch nur auf der Oberfläche und wißt nichts von dem, was die Seele dessen erschauern macht, der in die Tiefe dringt. Aber wie

es um manche Wasser geheimnisvoll lodt, so lodt es viel stärker, viel verführerischer um die Abgründe des Berges; man kann da nicht widerstehen. Wer sich einmal hat hinabziehen lassen, der muß sich immer tiefer eingraben; die Hoffnung, irgendeinen köstlichen Schatz aus den Höhlen des Berges zu brechen, läßt den rechten Bergmann nicht los.

Ich arbeitete vor ein paar Jahren als Sauer in einer Kupfergrube Arizonas; aus irgendeinem Grunde gefiel mir der Handel mit den Cowboys nicht mehr, und ich wollte mein Glück in einer Mine versuchen. Es war ein recht gefährliches Loos; die Decke war aus weichen Gestein und trug nur, wenn sie sorgsam versetzt war. Wir hatten einen Gang ziemlich freigelegt und viel wertvolles Erz herausgeholt, als auf einmal wegen der hohen Gefährlichkeit der Strecke das weitere Vordringen an dieser Stelle verboten wurde; wir bekamen andere Arbeitsplätze angewiesen.

Meinen Freund und Schlaffameraden indessen, den das Schicksal aus Colorado hierher verschlagen und der mir stets mit seinem gewaltigen Wagemute imponiert hatte, ließ dieses Verbot nicht schlafen. Das Erz in unserer Grube war goldhaltig, und es hieß, daß es mit der Tiefe immer reicher werde. Dazu ist es ein alter Aberglaube unter den Bergleuten, daß die kostbarsten Funde immer an der Stelle gemacht werden, an der alle anderen achlos oder verachtend vorbeigehen; kurz alle Vorzeichen schienen ihm dafür zu sprechen, daß in jener gefährlichen Nische das Glück verborgen sei. Da er nun allein nicht viel ausrichten konnte, suchte er mich dazu zu überreden, ihm bei seinem Vorhaben beihilflich zu sein. Ich wandte ein, daß er doch gar nichts davon hätte, selbst wenn er gediegenes Gold in der tiefen Spalte fände, da alles den Aktionären der Grube gehöre; aber ich predigte tauben Ohren; er sagte, er müsse die Erzader bis zur Tiefe verfolgen, er könne sie nicht im Berge ungenutzt schlummern lassen, und es wäre doch ein Jammer, den wertvollen Schatz so zu vergeuden. Er drängte mich so lange, bis ich schließlich mich dazu verstand, ihm zu folgen; den Verdacht der Freigebigkeit durfte ich doch nicht erwecken.

Wir mußten bald darauf in Nachtschicht arbeiten, in der man vor allen unliebamen Ueberraschungen durch die Aufseher ziemlich sicher ist, und wir stahlen uns daher von unserem Arbeitsplatz fort, drangen in die verhängnisvolle Schlucht ein, wühlten und wühlten und fanden genügend Kupfererz, um einen reichen Lohn bequem zu verdienen. Aber schließlich wurde mir die Heimlichkeit dieses Unternehmens leid, und ich erklärte meinem Freunde, daß er für die Folge ohne mich an dieser Stelle weitergraben müsse.

Doch er ließ nicht nach. Nur noch eine einzige Nacht sollte ich ihm helfen, dann wäre der Gang ausgegraben, dann wußte er, wie er endige, was er enthielte — und ich ließ mich wiederum bereden, ihm wenigstens dieses Mal noch zu folgen.

(Fortf. folgt.)

aus dem Wege räumen würde. Wir haben uns darin leider geirrt, und so müssen wir unsern Lesern ganz kurz den Sachverhalt auseinandersetzen.

Es ist üblich, daß entweder den Redaktionen oder den Kunstkritikern vor Eröffnung einer jeden Ausstellung die Einladungsformate zu einer Vorbesichtigung zugeht. Da weder der „Vorwärts“ noch unser Kunstkritiker diese Einladung bekamen, waren wir nicht in der Lage, an der Vorbesichtigung teilzunehmen. Erst durch die Berichte der anderen Zeitungen wurde unser Kritiker, Robert Breuer, auf das Festliegen der Ausstellung aufmerksam gemacht. Er begab sich in das Bureau der Ausstellung und bat um Aufklärung. Man entschuldigte sich mit einem Versehen. Breuer begann darauf mit der Besichtigung der Säle. Nach etwa einer Stunde wurde er von dem Geschäftsführer der Ausstellung angesprochen, und es wurde ihm mitgeteilt, daß nicht ein Versehen vorliege, sondern daß die Ausstellungskommission beschlossen habe, ihm die Karte zur Vorbesichtigung nicht auszuhandigen. Aus dem an diese Mitteilung anschließenden Gespräch ergab sich, daß diese Maßregelung auf irgendwelche Inzulieferbarkeit der Ausstellungskommission mit dem Kritiker der „Frankfurter Zeitung“, Herrn Paul Westheim, das Lokal. Breuer benachrichtigte die Organisation, der er, wie alle Berliner Kunstkritiker, angehört, den Schlußverband Deutscher Schriftsteller. Der Schlußverband orientierte die Zeitungen, und diese beschloßen umgehend — ein schönes Zeichen der Solidarität — die Berichterstattung über die Große Berliner Kunstausstellung solange einzustellen, bis für das ungebührliche Vorgehen gegen ein Mitglied der freien Kritik Genehmigung erteilt worden sei. Niemand beabsichtigte, aus dem Mißgriff der Ausstellungskommission eine Haupt- und Staatsaktion zu machen; man rechnete darauf, daß die Ausstellungskommission den Brief, den der Schlußverband ihr schrieb, mit einer knappen Entschuldigung und mit der Zurücknahme des unumgänglichen Beschlusses beantworten würde. Dies ist leider nicht geschehen. Die Ausstellungskommission hat es vielmehr vorgezogen, durch einen ebenso gedehnten wie widerspruchreichen Brief, den sie durch ihren Rechtsanwalt an die Redaktionen der Berliner Zeitungen, aber nicht an den Schlußverband richtete, sich zu rechtfertigen. Dieser Brief ist um so unverständlicher, als er in seinem letzten Satz in Aussicht stellt, künftighin dem „Vorwärts“ die Vorbesichtigungsarten pünktlich zuzustellen. Mit diesem Versprechen kann sich die Presse aber im Augenblick nicht mehr zufriedengeben; sie muß vielmehr verlangen, daß die Ausstellungskommission der berufenen Organisation gegenüber ihren Beschluß zurücknimmt. Die Ausstellungskommission wird das um so mehr tun müssen, als inzwischen in einer Versammlung der Berliner Kritiker das Vorgehen des Schlußverbandes in jeder Weise gebilligt worden ist. Von allen maßgebenden Kritikern unterschrieben, ist der Ausstellungskommission ein Schreiben zugegangen, das in angemessener Form, ohne irgendwelche Ueberspannung der Angelegenheit die Erwartung auf eine möglichst schnelle und lokale Beilegung des gerade gegenwärtig durchaus unangebrachten Zwischenfalles ausdrückt. Wenn die Ausstellungskommission das tut, was sie tun muß, werden wir die Berichterstattung wieder aufnehmen.

Eine Statistik der Fremdwörter.

In einem Aufsatz im neuen Hefte der „Grenzboten“ über „Die europäischen Sprachen und der Krieg“ berichtet Professor Dr. L. u. d. wig Sütterlin über den Kampf und den Ausgleich, der sich unter den europäischen Sprachen und dem Völkern abspielt.

Die Statistik der Fremdwörter zeigt, daß die deutsche Sprache in den letzten Jahrzehnten eine enorme Anzahl von Fremdwörtern aufgenommen hat. Besonders auffällig ist die Zunahme von lateinischen und griechischen Wörtern. Dies ist ein Zeichen für die zunehmende Internationalisierung der Sprache und die Aufnahme von neuen Begriffen aus anderen Kulturen.

Sonnendynamo.

Die ständig wachsende Industrialisierung der Welt und der damit wachsende Kohlenverbrauch macht vorzüglichen und weitblickenden Leuten viel Kopfzerbrechen. Wenn auch augenblicklich und in absehbarer Zukunft noch nicht die geringste Gefahr vorhanden ist, die Vorkorge hat noch nie geschadet. Wie hat sich das deutlicher gezeigt wie beim Stickstoffproblem. Auch diese Frage wurde im Zusammenhang mit dem Abnehmen der Salpeterminen in Chile aufgeworfen und jetzt wissen wir, obwohl diese Lager noch lange nicht erschöpft sind, es zu schätzen, daß die Wissenschaft und Technik dieses Problem rechtzeitig gelöst hat. Um die Kohle, die ja nichts anderes darstellt wie aufgespeicherte Sonnenenergie, zu sparen, gibt es nur einen Weg: die Naturkräfte selbst zu nützen. Wir tun dies heute schon in ausgedehnter Weise, wenn wir Wasserkraft in elektrische Energie umwandeln. Ein äußerst interessanter Versuch ist auch das Erdben- und Kluftwerk bei Puyum, das die Gezeiten der menschlichen Arbeit nutzbar macht.

Sonnendynamo.

Auch an Versuchen, die Sonnenenergie direkt zu benutzen, fehlt es nicht. So berichtet N. Amberg in „Himmel und Erde“ über ein „Sonnenbrennapparat“, das nach Plänen des amerikanischen Ingenieurs Frank Shumann in der Nähe von Kairo errichtet wurde. Der in Kairo bei Kairo aufgestellte Sonnenfänger gliedert sich in zwei Hauptteile: einerseits eine weitgedehnte Anordnung von Treibhäusern. Treibt man näher, so stellt er sich als weitgedehntes großes Holzgerüst dar, das ein unüberschaubares Gewirr von Spiegeln und Metallblechen birgt. Die Sonnenstrahlen fallen nicht nur direkt auf diese im Brennpunkt der parabolischen Spiegel aufgehängten Kessel, sondern ihre Kraft wird außerdem noch durch Reflexspiegel verstärkt. Die Anlage beginnt in den Sommermonaten um 7 1/2 Uhr morgens Dampf zu entwickeln und erreicht ihre höchste Leistung zwischen 12 und 2 Uhr mittags. Von je 100 Wärmeinheiten, die die Spiegel erreichen, werden 57 in Dampf umgewandelt und in den Maschinen nutzbar gemacht. Außer dieser einen Sonnenbrennanlage besteht noch eine Probeanlage in Philadelphia, auch hat man in Kalifornien mit Erfolg versucht, die Sonne zur direkten Beheizung von Warmwasseranlagen in mehreren Schulen und Privathäusern zu benutzen.

Notizen.

Im Deutschen Opernhaus gab es „Fingert Hochzeit“ neu einstudiert. Der männerraubende Krieg schien in der Besetzung des Orchesters zu einem Notbehelf gezwungen zu haben. Der Abend stark beeinträchtigt. Um so wertvoller war Emma Zimmermanns wahre Gesangsleistung für die Gesänge. Am Abend umgekehrt lag es mit Fingert und Fingert, dem während Ernst Lehmann durchaus, was man so sagt, seiner Rolle gerecht wurde, stürzte bei seiner Hochzeiterin manche Gewaltthaten in der Töngelung, und das nicht nur für den, der die Leistung der Fingert noch im Ohr hat. Liebans Daffilo, Katharina Jüttner's Cherubin und die Marcelina von Luise Ward-Aders wirkten um so erfreulicher, so daß unter Wärdes außerordentlich musikalischer Führung doch viel echter Mozart herauskam. Direktor Hartmanns Regitative machen sich ganz gut, in der Anordnung des Spieles hätte er sich aber manchen possenhafte Zug schenken können.

Verkäufe.

Teppiche! Spottbillige Ausnahmepreise! Große Bestände mit keinen Fortschritten, jetzt 4,75, 6,75, 10,50, 16,50 ufm. Bettvorleger, Kissenstoffe ebenbürtig. Wolffs Teppichhaus, Dresdenstr. 8 (Kottbuserstr.).
Monatsanzüge, Sommerpaletots, Gehrockanzüge, Smokinganzüge, Hosen, Reifschonhauer 12, Ede Kottbuserstr. 47/12.
Zinnschneidwerkzeuge, Jaber, Eisenwaren, Badewannen, Badschüssel, Speziallath, Reichenbergerstr. 47, 12, 50 Prozent.
Monatsanzüge, nur wenig getragen, Paletots, Mäntel, Hosen, Gesellschaftsanzüge werden spottbillig verkauft. Die elegantesten Anzüge sind leimweise billig zu haben. Bekannte Firma. Max Beth, Große Frankfurterstr. 88.
Teppiche mit kleinem Zeiler, sehr billig. Gardinen, Portieren, Steppdecken, Tischdecken, Diwanddecken, sehr billig. Vorwärtskeller 5 Prozent Rabatt. Teppichhaus Berlin, Gadescheiderstr. 4 (Bahnhof Börje). 24/4.
Herrenanzüge 6. Pfandloshaus. Extrabilliger Herrenanzug, Paletotverkauf, Gardinenverkauf, Teppichverkauf, Herrenanzug, Goldschmied. Spottbillige Paletotanzüge, Gehrockanzüge, Herrenhosen.

Jehn Prozent Rabatt Vorwärtskeller.
Steppdecken, Samtstoffe, vornehm Ausführung 3,75, 4,85, 5,75, 6,50, 7,85, 9,50, 12,50, 14,50 ufm. Große Frankfurterstr. 125, im Hause der Möbelfabrik. 43/1.
Gardinenstoffe, Fenster 1,55, 1,95, 2,45, 2,85, 3,50, 4,25, 5,50, 6,65 ufm. G. Wehnersberg's Gardinen- und Teppichhaus, Große Frankfurterstr. 125, im Hause der Möbelfabrik an der Kottbuserstr.
Rechtshände, 1-3 Fenster Tuchportieren, Tischportieren, Madrasportieren, neueste Muster, Fenster 2,85, 3,50, 3,95, 4,85, 5,75, 6,50, 7,50, 9,50, 11,50, 14,50, 18,50 ufm. Portierenhaus, Große Frankfurterstr. 125.
Tuchdecken, Feindecken, Plüschdecken 1,25, 1,65, 1,95, 2,45, 2,95, 3,65, 4,25, 4,85, 5,50, 6,75, 8,50, 9,70 bis 45 Mark.
Teppiche mit Webfehlern 7,50, 9,50, 11,50, 13,50, 16,50, 19,50, 22,50, 25,50, 29,50 ufm. Teppichhaus, Große Frankfurterstr. 125, im Hause der Möbelfabrik.
Damenhemden mit gestrichelter Spitze 1,25. Herrenhemden 1,25, großer Brustband 2,85, Kopfkissen 0,90, drei Handtücher 0,85, Bettdecken 1,25, Hemdentuch, zehn Meter 3,00, Servietten 0,30, Tischläufer 0,85. Ferner hochlegante Herrenanzüge, passend für Ausstellungen, erkundend billig. Verkauf nur von 9 bis 6. Stoffverkauf und Anfertigung von 2 bis 4. Wäschfabrik Selomonow, Dirschstr. 21 (Alexanderplatz).
Monatsanzüge, wenig getragen, neuwertige Paletots, Gehrockanzüge, Paletots, Hosen, spottbillig. Friedländer, Auguststr. 64.
Jetzt 50 000 Schlafdecken, Gelegenheitsposten, von 0,85-3,75 Mark. Duwendwelle Rabatt. Teppichhaus Emil Kefere, nur Dantienstr. 158.
Abseilerpumpen, Sauger, Rohre billig, gebrauchte Pumpen. Leiberdörfer, Ersatzteile. Wolff, Kottbuserstr. einmündig.
Monatsanzüge, Paletots, großes Lager spottbillig. Fürstengut, Kottbuserstr. 10.
Zeiserianarien, tonnenreich, Mühl, Schöneberg, Bahnstr. 43, Partier. 4/3.
Zeiserbahn 6,00 (Stollfingende), Qualitätsbahn 1,25. Klauke, Fürstengutwälderstr. 17. 44/15.

Geschäftsverkäufe.

Zigaretten-Geschäft, gut gehendes, veränderungslos, sofort billig zu verkaufen. Effekten unter 2. Hauptexpedition des „Vorwärts“. 18306.
Möbel.
Kriegshelber Wohnungseinrichtung, herrliche Küche, zusammen nur 298 (gerne billig). Händler verleben. Kottbuserstr. 57, vorn III bei 46/3.
300 Mark verkaufte nageuene, wunderbare Ruhbaum geschlichte Wohnungseinrichtung, prachtvolle Küchenmöbel 75, direkt Möbelhersteller Lehmer, Große Hamburgerstr. 4. 18126.

Bequeme Teilszahlung bei mäßiger Anzahlung, Möbelhaus, Brunnenstr. 160, Eingang Anhalterstr.
Möbel! Für Brautleute günstigste Gelegenheit, sich Möbel anzuschaffen. Mit kleiner Anzahlung (ohne Etübe und Küche. An jedem Stück deutlicher Preis. Uebervorteilung ausgeschlossen. Bei Krankeitsfällen, Arbeitslosigkeit anerkannt Rückst. Möbelgeschäft Goldschmied, Jägerstr. 38, Ede Guelienaustr. 2901A.
Möbel-Höbel, Kottbuserstr. 58. Spezialität: Ein- und Zweizimmer-einrichtungen. Billigste Preise! Etübe und Küche 218,-, 346,-, 463,- bis 1000,-. 2-Zimmer und Küche 463,-, 582,-, 696,-, 740,- bis 2000,-. Schlafzimmern 188,-, etüde 145,-, etüde Speisezimmer 329,-, 439,-, Englische Bettstelle mit Matratze 40,-. Belichtung ohne Kaufzwang. fünf Jahre Garantie. Eventuelle Zahlungs-erleichterung. Geöffnet von 8 bis 8, Sonntags 8 bis 10. Verkauf nur im Fabrikgebäude. Wucherbusch gratis!
Moderne Arbeitermöbel in zeitgemäßer Ausführung, in Eiche (alle Farben) und Kirschbaum, unerreichte Auswahl, zu den allerbilligsten Preisen, in halber Arbeit, direkt vom Tischlermeister Julius Apell, Kottbuserstr. 6, am Kottbuserstr. 312.
Vorwärtskeller! Allergrößte Vergünstigungen beim Möbelkauf. Gerade jetzt riesig günstige Gelegenheitskäufe in modernen bürgerlichen Wohnungseinrichtungen, Küchen und Ergänzungsmöbeln. Beschäftigung lohnt. Berliner Möbelhaus, nur Säbotten, Schillerstr. 25. 82/1.
Sonderangebot. Moderne Bettstellen mit Matratze 25,-, Auszugstisch 8,-, Krippelstuhls, extra groß 50,-, Säulenstuhl 100,-, Stuhl 10,-, Schreibtisch 35,-, Kleiderkränke 20,-, Säulenverkleidung 40,-. Möbelhaus Osten, Andreasstr. 30. 78/1.

Musikinstrumente.

Klaviere, in edelster Ausführung, nur übernahm. Kaufmann, Kottbuserstr. 85, Hartwig. 47/8.
Wandergitarre, Mandoline, Schallplatte, Sololaut, ein- geschaltete Geige mit Formel 18,-, große Gitarre mit fünfmündig Unterlegemolen 8,50. Harmonium, auch ohne Notenkenntnis spielbar 58,-, größer 145,-, Violoncello 35,-, verkauft Ernst, Dantienstr. 166 III.
Grammophon, spottbillig, edelste, gefolgt 115,-, Mark, für 35,-, Mark, wegen bevorstehender Einberufung, Zeide, Fürstengut 8 III. 18436.

Fahrräder.

Freilaufräder, guterhalten 35,-, Streife, Andreasstr. 37. 44/4.
Fahrräder, mehrere, 28,-, Motorwagen 90,-, Kaminerei, Große Frankfurterstr. 14, Hof. 48/1.
Streifenreuer (Holzstegen), billig, Kraus, Andreasstr. 37 I.

Kaugesuche.

Fahrradkauf Beberstr. 42.

Verschiedenes.

Patentanwalt Müller, Gieselerstr. 16.
Patentanwalt Müller, Gieselerstr. 16.

Kunststofferei Große Frankfurterstr. 67.

Wer Stoff hat! Fertige Anzug 16,00, Anzug mit, Lichtendergerstr. 2. 47/19.

Vermietungen.

Wohnungen.
Islandstr. 6, Nähe Hofbahn und Ringbahn Schönhauser Allee und Gesundbrunnen: 2 Etüben, Kammer, Küche, Speisekammer und Bad; 1 Etüde, Kammer, Küche, Speisekammer und Bad, zum 1. Oktober zu vermieten. 46/1.
Soldinerstr. 41, sauberes Haus, große Zwei- und Einzimmerwohnung, 30 und 30 Mark, sofort vermietbar. Dauermieter vergütet. 44/19.
Zimmer.
Kleines möbliertes Zimmer, Herr, Dame, Schradler, Brandenburgstr. 72/73, rechter Seitenflügel I.

Arbeitsmarkt.

Stellenangebote.
Tüchtiger Schmiedegeselle findet dauernde Arbeit, Stundenlohn 1,00 bis 1,50. Stübchen, Döllmannstr. 37.
Maurer und Arbeiter werden eingestellt. Neubau Deutsche Wasser- und Munitionsfabrik in Wittenau, Station Eichhornstr. 18316.
Schmelzer für Geschloßen verlangen Weichbrodt u. Friedrich, Kottbuser Damm 75. 18456.
Werkzeugschlosser, tüchtig, bei gutem Lohn für dauernde Stellung gesucht. Guard Pincus, Gr. Frankfurterstr. 13. 48/4.
Kartonnierer für dauernd sofort verlangt, Reibelstr. 39. 232/1.
Schornsteinfeger-Geselle, militärfrei, wird sofort für dauernd eingestellt. Lorenz, Begleiterschornsteinfegermeister, Friedrichstr. 113. 18376.
Kassendirektor, funktionstüchtig, militärfrei, sofort von Versicherungs-Gesellschaft gesucht. Entkommen mindestens 2. 130,- monatlich, außer Wohnungspension. Offerten unter P. 3 an die Hauptexpedition des „Vorwärts“. 44/1.
Schornsteinfeger - Lehrling mit guter Schulbildung, jährige Lehrzeit, wird verlangt. Julius Lorenz, Begleiterschornsteinfegermeister, Friedrichstr. 113. 18385.
Buchhalterinnen, tüchtige, mit guter Handschrift, sofort gesucht. Wohnungen mit Handarbeit 1-2 Uhr mittags oder 7-8 Uhr abends. H. Vanders u. Co., Belle-Alliancestr. 1/2. 62/1.

Unterricht.

Buchführungsunterricht für Abendstunden gesucht. Offerten Froben, Elsb. Kottbuserstr. 58. 47/19.
Unterricht in der englischen Sprache, für Anfänger und Fortgeschrittene, einzeln oder im Kreis, wird englischer Unterricht erteilt. Auch werden Ueberrichtungen angefertigt. G. Siewant - Liebkecht, Charlottenburg, Stuttgarterplatz 9, Gartenhaus III. 44/1.
Automobilföhrer, erstklassige, Kellnerschöner Ausbildung, 100 Mark. Auch Abendkurse. Katenanzahlung. Köpenickerstr. 116. 2197/1.
Klavierkursus, Erwachsenen Schellensmethode. Monatspreis 3,-, Klavierladen frei. Kaufmanns-Druckerei 63, Kottbuserstr. 47/17.
Kochen und Einmachen unterrichtet. Jedel - Oberlin - Institut, Haus- haltungsschule, Am Platz, Berlin, Wilhelmstr. 10. Probestunde gratis. Eintritt jeder Zeit 21/15.

Selbständige Schlosser auf Prokisten.

Wohnungen vormittags 10-11 Uhr.

Panzer A.-G., Badsiraße 59.